Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



Pfingstausflug auf die Rennbahn

Nach einem alten Kupferstich



Die Pfingstrose (Paeonie), eine unserer schönsten Gartenblumen G. Haeckel



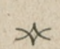
Ein alter Pfingstbrauch in Questenberg, einem Ort am Kyffhäuser gelegen. Hier wird auf dem Questenfelsen, wo das Questenzeichen steht, eine zehn Meter hohe geschälte mannsdicke Eiche, an der in halber Höhe ein Riesenkranz das ganze Jahr über hängt, die alte Zeremonie der Kranzerneuerung zu jedem Pfingstfest geübt S. B. D.



Pfingsten in Oxford. Pfingsttänzer in lustiger Vermummung tanzen auf der Dorfstraße eines Ortes bei Oxford S. B. D.



Junge Schwedinnen in ihrer kleidsamen Tracht beim Pflücken von Pfingststräußen Atlantic





Ratsherrengruppe aus dem Wallensteinfest, das alljährlich zu Pfingsten in Rothenburg o. d. Tauber stattfindet Atlantic

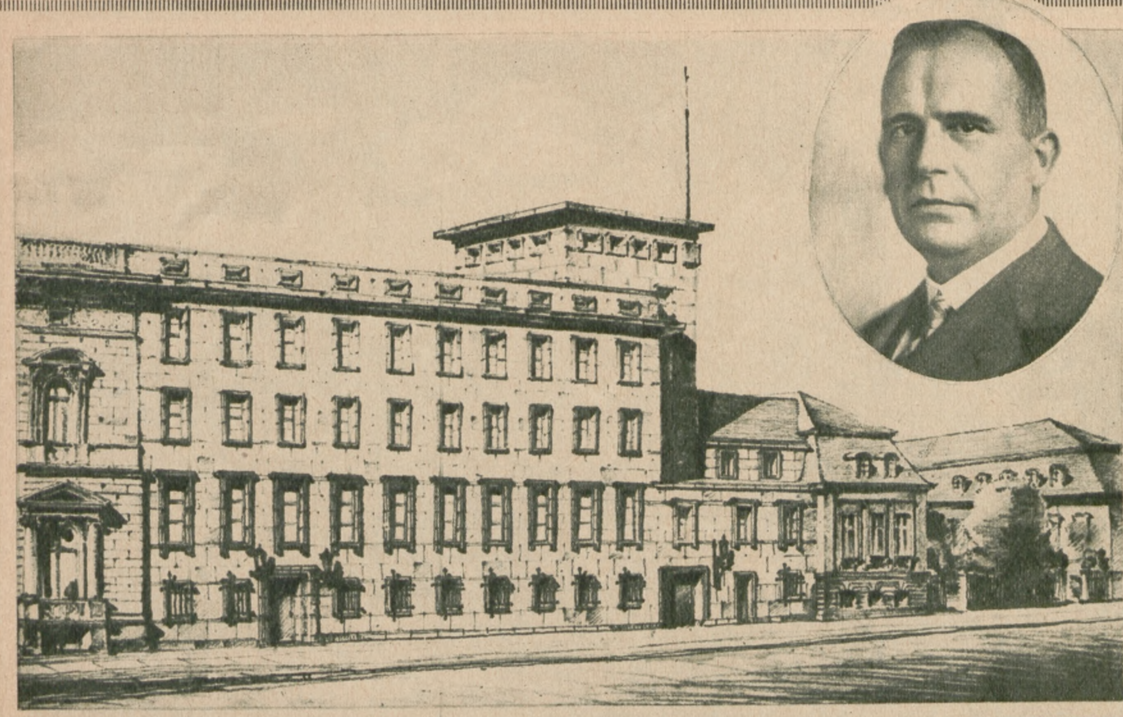


Rüttchen, Erkelenz, der Sieger in der Klasse der großen Räder bis 1000 ccm im Rennen um die deutsche Kraftradmeisterschaft, das auf der Avus in Berlin stattfand Schirner





Praktische Vorführung der Fernlenkbarkeit. Dieser führerlose Kraftwagen wird in einer Reihe deutscher Städte im Straßenverkehr vorgeführt. Die Fernlenkung wird durch die hinten angebrachte Antenne übertragen. Der Wagen dient gleichzeitig als Propagandamittel für die Kölner „Pressa“ Atlantic



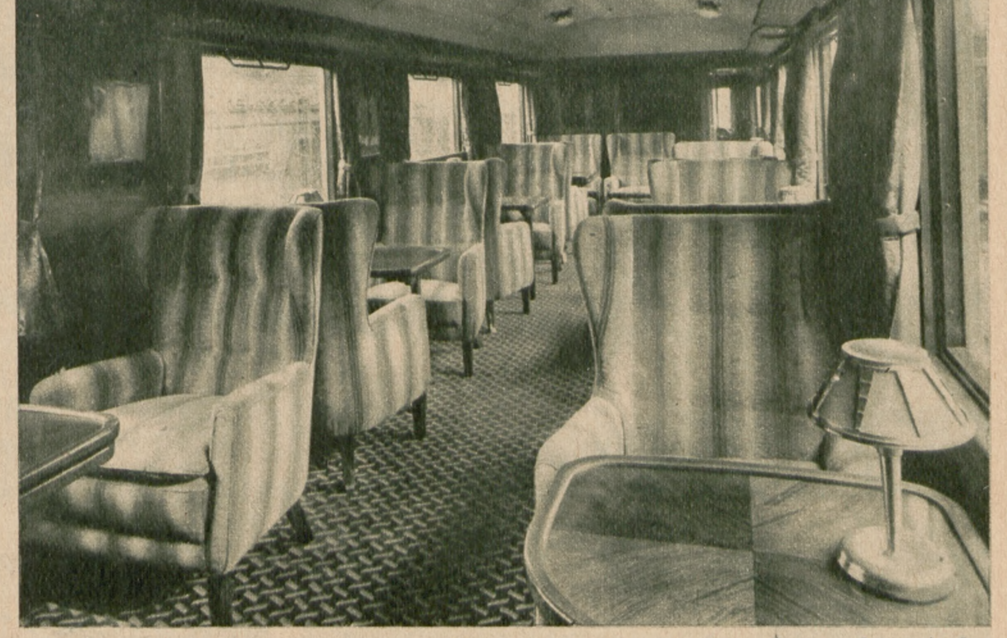


Ida Boy-Ed, die durch ihre feinsinnigen Romane weithin bekannt gewordene Schriftstellerin starb in Lübeck im Alter von 76 Jahren Photothek

Wie die neue Reichskanzlei, zu der jetzt in der Reichshauptstadt der Grundstein gelegt wurde, aussehen wird. Der Bau wird nach den Plänen von Prof. Dr.-Ing. Ed. Jobst Siedler (Bild im Oval) ausgeführt Photothek



Der erste Luftspeisewagen im Großflugzeug „Hermann Köhl" auf der Strecke Berlin—Paris, die ohne Zwischenlandung geflogen wird Photothek



Der Speisewagen in dem neuen „Rheingold"-Luxus-Expreßzug, der mit der Eröffnung der „Pressa" den Verkehr zwischen Holland und der Schweiz durch die Rheinlande aufnimmt Dt. P. Ph. Z.

Gmunden am Traunsee, wo vom 26. bis 29. Mai der Verein für das Deutschtum im Ausland seine diesjährige Hauptversammlung abhält. — Wie auch in früheren Jahren wird dabei ein großes Jugendtreffen Deutscher und Auslandsdeutscher V. D. A.-Schulgruppen stattfinden



Seltene Aufnahme. Eine sinkende Fähre bei Melbourne (Australien). Das Unglück erforderte viele Opfer an Menschenleben Welt-Photo



Vom Japanisch-Chinesischen Kriegsschauplatz. Chinesische Soldaten warten auf dem Bahnhof auf ihren Abtransport Wolter

Ein schwarzer Prediger. Eingeborener Prediger des Lepra-Dorfes der Deutsch-rheinischen Mission bei Balige auf Sumatra S. B. D.



Die Pressa



↑ Der Ehrenhof in der Ausstellung A. Krug



Die Säulenhalle des Staatenhauses, in dem das Ausland untergebracht ist. Im Hintergrund der Pressa-Turm Photo-Union

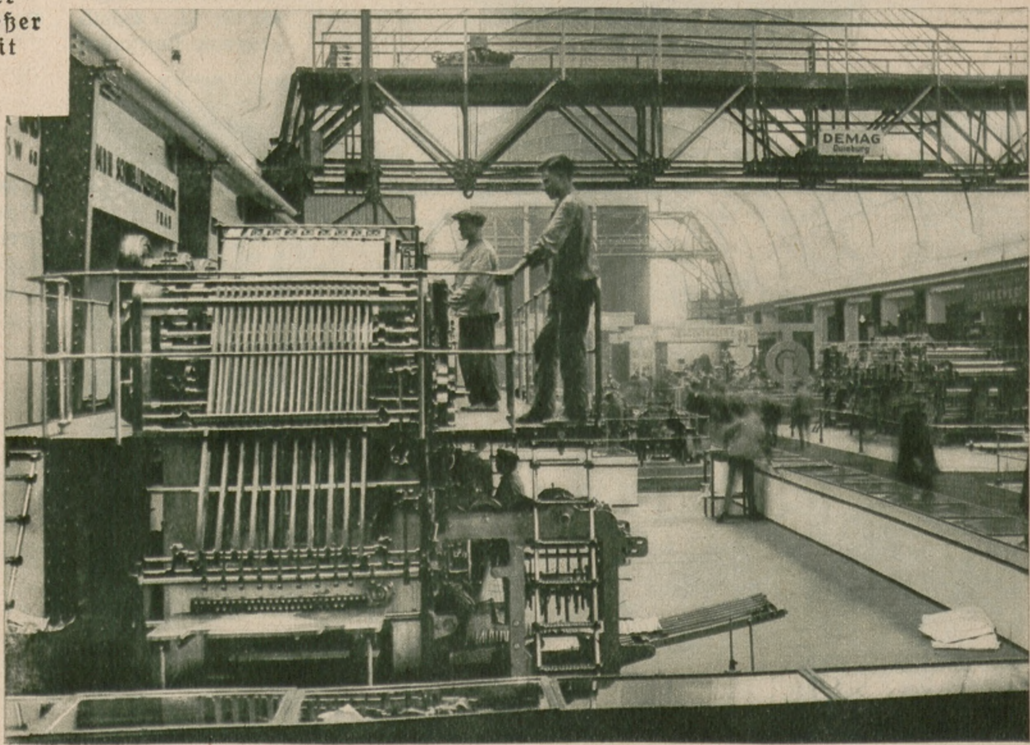


Die Ehrengäste bei einem Rundgang durch die Ausstellung am Eröffnungstage. Von rechts nach links: Der Reichskommissar der Pressa, Reichsminister a. D. Dr. Külz, der Generalsekretär des Völkerbundes Sir Eric Drummond, der Oberbürgermeister Dr. Adenauer von Köln und der amerikanische Botschafter Schurmann Atlantic

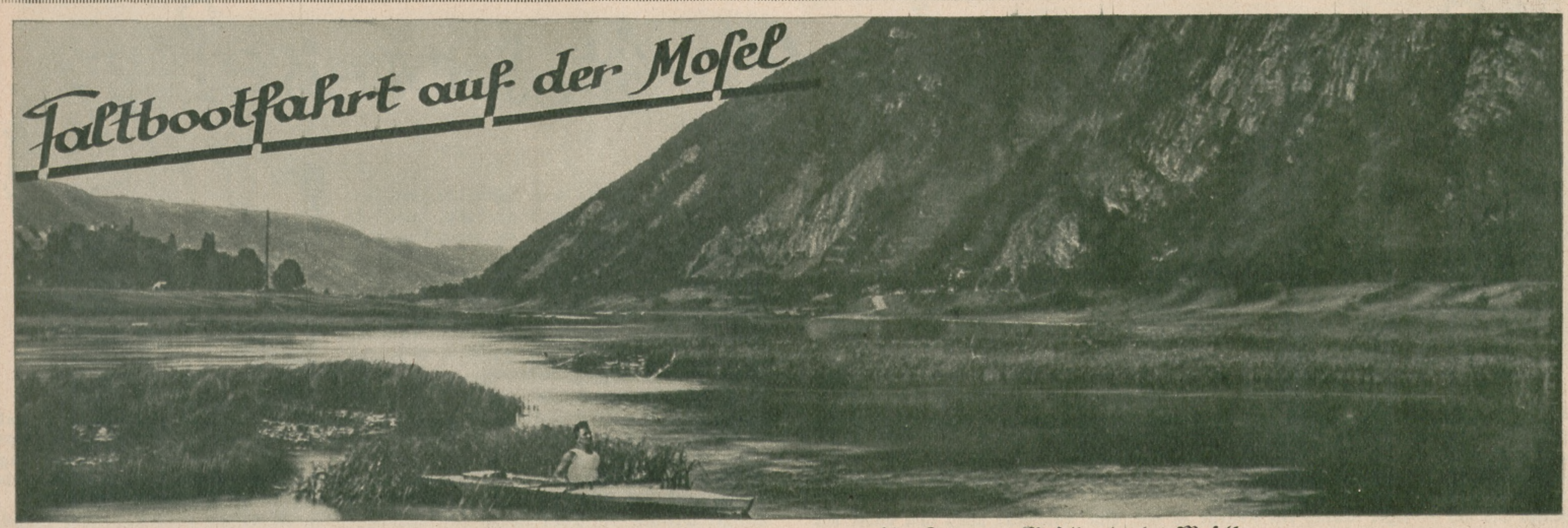
Unten rechts: Blick in den Maschinensaal ↓ Photo-Union

Unten links: Gutenbergscher Setzer und Gießer bei der Arbeit ↓ Presse-Photo





Faltbootfahrt auf der Mosel



Am Fuße der Mosellorelei bei Moselkern

Zwischen hohen, weingesegneten Bergen, versonnen und verträumt, liegt das Tal der Mosel. Beim Deutschen Eck, nahe Koblenz, wo die braungrünen Wassermassen hineinstoßen in den milchig-grauen Rheinstrom, hat die Mosel einen weiten Weg hinter sich. — Auf den Vogesen in Frankreich entspringend, legt sie 514 Kilometer zurück, ehe ihr Wasser mit dem Rhein vereint zum Meere wandert. Nur ein gutes Drittel ihres Weges schlängelt sie sich durch Deutschland. Schlängelt sich im wahrsten Sinne des Wortes. Es gibt keinen Fluß in Deutschland in gleicher Stärke, der gleich ihr sich windet und krümmt, so viele kurze Schleifen und Kehren bildet. Dieser Lauf und das schöne Bergland, nicht zuletzt auch der gute Wein, ist es, was uns Faltbootfahrer hinzieht zur Mosel, was uns veranlaßt, uns von ihren Fluten tragen zu lassen.

Moselfahrer werden meist, sofern genügend Zeit vorhanden, ihr Boot in Trier, unweit der französischen Grenze, einsetzen. Hier ist alter geschichtlicher Boden. Trier besitzt die am besten erhaltenen Römerbauten. Die Porta nigra, das Amphitheater, die Termen sind einzig in ihrer Art und sehr sehenswert. In Trier, in der Nähe der alten Römerbrücke, gleitet unser Boot ins Wasser. Schon nach kurzer Zeit umfängt uns die Stille der Natur: ein herbes und ernstes Antlitz trägt hier die Mosel. Zu beiden Seiten ragen Weinberge, noch fehlen die Burgen.

Munter gleitet das Boot, von der bald schnell, bald ruhig fließenden Mosel getragen, auf Bernkastel zu. Bernkastel mit seinem berühmten Wein, seiner trotzigen Burgruine Landshut, ladet zum Verweilen ein. Nach dem Abschied umgibt uns wieder eine Landschaft, die in ihrer Art zwar schön ist, aber doch eine gewisse Herbheit hat. Noch eine Wende und Traben-Trarbach schaut uns entgegen, und mit diesem Ort ist auch Lieblichkeit ins Moselland gezogen. Neben Weinbergen finden wir hübsche Wandhänge, prächtige Wiesenvorsprünge, alles mannigfaltig gruppiert, die Landschaft belebend. Über Traben-Trarbach thront die Gräfinburg und der Montroyal, ein ehemaliger Franzosenhort. Es ist jetzt hübsch im Moseltal. Dorf an Dorf, eng an die Felsen und Weinberge geschmiegt, huscht an uns Wasserwanderern vorüber. Alle Augenblicke, verursacht durch die vielen Windungen, ändert sich das Panorama. Das Wasser, vielfach durch Buhnen beengt, rauscht und raunt sein eigen Lied. Mit starkem Strom und kräftigem Paddelschlag geht's hurtig abwärts.

Beilstein, das schönste Dorf der Mosel, kommt mit seiner Burgruine in Sicht. Mit Beilstein tritt uns ein Stück Mittelalter entgegen. Still und ruhig gelegen, abseits von der Bahn hat sich hier ein Kleinod erhalten. Verträumte Winkel, Tornischen, enge Gassen und Stiegen. Das ist Beilstein.

Burg Eltz



Burgwinkel in Burg Eltz →

Von hier ist Cochem mit seiner berühmten Burg schnell zu erreichen. Letztere ist ein Schmuckstück der Mosel. Von Sehl kommend, gewährt sie einen großartigen Anblick. Im Hintergrund über leicht gewellte Höhenrücken erblicken wir die Winneburg. In Cochem, wie überall an der Mosel, gibt es Wein in Hülle und Fülle, und man kann sich sehr mit ihm befreunden.

Auf der friedlichen Mosel (zwei Dampfer und hin und wieder Faltboote sind die ganze Tagesbegegnung), mitunter von flotter Strömung getragen, geht's auf Moselkern mit seiner Mosellorelei zu. Tief verborgen im Land liegt die Burg Eltz und die Ruine Trutz-Eltz, erstere vielleicht die schönste des Mosellandes. Man muß das hübsche Eltztal, das bei Moselkern mündet, aufwärts wandern, um die Burg zu finden. Die Ruine Ehrenberg, die jenseits der Mosel bei Brodenbach sich trotzig erhebt, ist ein prachtvolles Gegenstück.

Nur noch 34 Kilometer trennen uns von dem großen Rheinstrom. Alken mit seiner sehr eigenartigen Burg Thurandt läßt uns bei der Endfahrt noch einmal anhalten. Nun aber geht's unaufhaltsam dem Rheine zu. Die Mosel verbreitert sich mehr und mehr, und langsam wird das Boot von Rheinwellen geschaukelt.



Beilstein an der Mosel

← Blick von Sehl auf Cochem mit Burg

Sonderbericht für unsere Beilage von Oskar Hoffmann / Mit Aufnahmen des Verfassers



Was meinen Sie – töricht oder weise?

Von Ulrich von Uechtritz

Meine sehr verehrten Leserinnen! Ich habe heute wieder einmal eine Frage an Sie, die aber diesmal vielleicht auch meine Geschlechtsgenossen interessieren dürfte; deshalb also auch: Meine hochgeschätzten Herren der Schöpfung!

Wissen Sie — — nein, Sie wissen gar nichts, wenn ich Sie nicht zuvor — so unwichtig es mir auch selbst erscheint — von einer kleinen Eigenart meiner gleichgültigen Wenigkeit in Kenntnis setze.

Kürzlich erzählte mir einer meiner Freunde, daß man ihm in einem sogenannten „erstklassigen" Hotel in Italien Katzenfleisch als Hasenbraten vorgesetzt hätte; — „kannst du dir etwas Fürchterlicheres vorstellen?" Und er schüttelte sich noch in Gedanken an diesen kulinarischen Genuß.

„O ja — antwortete ich — das Telephon".

„Denken Sie sich — sagte neulich ein Kollege zu mir, eine Blutwelle schoß ihm dabei vor Zorn in sein apoplektisches Gesicht —, denken Sie sich diese Unverschämtheit, diese infernalische Frechheit, heute früh macht mir meine Wirtschafterin einen regelrechten Heiratsantrag und droht mir im Falle meiner Weigerung, mich anzuzeigen, weil ich in der Inflation Brotkarten verschenkt hätte. Können Sie sich eine unerträglichere Frechheit vorstellen?"

„Ja — erwiderte ich — das Telephon."

Sie sehen also, daß ich zu dieser vielgepriesenen Errungenschaft unseres Zeitalters, dem Telephon, in etwas gespanntem Verhältnis stehe. Warum in aller Welt, frage ich mich, gibt es keine Gesetze, wie es solche gegen Diebstahl, Körperverletzung usw. gibt, die es verhindern können, daß jeder x-beliebige durch das Telephon in den Stand gesetzt ist, mir zu jeder Minute des Tages, ja sogar der Nacht, seine albernen Fragen, seine uninteressanten Liebenswürdigkeiten an den Kopf zu werfen?

Sehen Sie, — wenn man als vielbeschäftigter Geistesarbeiter abends abgerackert nach Hause kommt, sollte man doch seine wohlverdiente Ruhe haben. Dann aber geht das unbarmherzige Geklingel erst recht los.

Am Tage — hm — das weiß man – da sitzt im Büro die Sekretärin als Cerberus vor dem Apparat und wimmelt unwillkommene Gespräche mit kalter Liebenswürdigkeit ab. Aber am Abend, besonders zu der Zeit des Abendbrotes, da weiß man den Vogel zu fangen, — und hat man ihn, — dann rupft man ihn.

Kaum hat man den ersten Bissen der kalten Languste mit Trüffelbutter (sprich Hering mit Kartoffel) in den Mund gesteckt, dann beginnt die Klingelei: „Hier Eulalia Butterweich — ich versuchte heute bereits sechsmal in der Redaktion . . . . wie Ihnen die 25 lyrischen Gedichte gefallen, die ich Ihnen gestern sandte, meine Seele ist in ihnen verankert." Oder — „Verzeihen Sie, wenn ich Ihre kostbare Zeit in Anspruch nehme; meine Tochter scheint ausgesprochenes Talent für den Film . . . ." und es folgt eine ausführliche Talentbeschreibung des hoffnungsvollen Backfisches.

Und so könnte ich Ihnen noch spaltenlang derartige Telephonepisödchen erzählen, die allabendlich mit unerbittlicher Sicherheit auf mich niederprasseln und mich das Telephon als eine der fluchwürdigsten Erfindungen ansehen lassen, wenn — ja wenn — und jetzt meine verehrten Leser werden Sie kugelrunde Augen vor Erstaunen machen, — wenn ich nicht gerade in diesem Augenblick, als die Uhr neun schlägt, nichts sehnlicher erwartete als — — das Klingelzeichen des Telephons. Jetzt dürfen Sie mich für eine halbe Stunde für verrückt halten, denn solange wird das Gespräch mindestens dauern und — da schrillt schon der Diskant des klingenden Apparates.

— —

Neun Uhr 32 — das Gespräch ist beendet, die Feder wieder in meiner Hand.

Also denken Sie. Es ist etwa vier Wochen her, ich habe mich wie gewöhnlich eben an den Abendbrottisch gesetzt, das Telephon klingelt wie gewöhnlich bei dem ersten Bissen und ich stürze wie gewöhnlich an den Apparat, außer den Bratkartoffeln eine bissige Antwort für den sich meldenden und mir höchst gleichgültigen Störenfried auf der Zunge.

Da aber klingt mir, nein läutet mir eine Stimme entgegen, eine süße perlende Frauenstimme: „Lilly? — Ach so Sie — sagen Sie doch bitte Ihrer Frau — sagen Sie doch Lilly, daß ich sie morgen nicht abholen kann, weil . . . ." Ich war wie gebannt und ließ die Stimme an mir vorüberfluten wie eine wunderbare Musik, ohne sie zu unterbrechen, ohne ihr zu sagen, daß ich weder Lilly noch eine Lillymann, sondern eine total falsche Verbindung war.

Als sie geendet hatte, sagte ich: „Stimmchen, liebes süßes Stimmchen, wenn Sie ein Mensch sind, wenn Sie ein Herz im Leibe haben, sprechen Sie weiter, sprechen Sie, was Sie wollen. Wenn ich auch nur eine ganz gleichgültige, falsche Verbindung bin, lassen Sie mich noch eine einzige Minute Ihre süße Stimme läuten hören."

Und da schüttete sie eine Schale der wunderbarsten Perlen aus, deren Klang war, als fiele ihr unerhört irisierendes Grau auf rotschimmernden Marmor. So klang ihr Lachen, ihr ausgelassenes Lachen, durch das sich ihre Worte wanden, wie taufrische Rosen, die in einem Junimorgen jubeln. Und wir unterhielten uns lange und ich nannte sie „Stimmchen, liebes süßes Stimmchen" nannte ich sie und erzählte ihr, daß ich das Telephon hasse und daß ich es eben zugleich lieben gelernt hätte als ein wunderbares Instrument, das in ihrer Hand die herrlichsten Töne hervorzaubern könnte. Und sie sprach liebe und gescheite Worte und goß die Perlen ihres Lachens dazwischen. Sie fand sie lustig, diese plötzliche Bekanntschaft, die keine Bekanntschaft war, und willigte freudig ein, als ich ihr eine Freundschaft vorschlug, eine Freundschaft ausschließlich durchs Telephon, daß ich sie „Stimmchen" nennen würde und „du" und daß sie „du" zu mir sagen solle — du „Herr Irgendwer".

Seither sprechen wir jeden Abend miteinander. Jeden Abend um punkt neun Uhr klingelt das Telephon. Und wir haben uns lieb, das „Stimmchen" den „Irgendwer", den sie nicht kennt und der „Irgendwer" das „Stimmchen", von dem er nicht weiß, wer sie ist.

Wir haben es uns fest versprochen, nicht nacheinander zu forschen. Vielleicht sind wir schon hundertmal auf der Straße aneinander vorübergegangen, vielleicht trennen uns stundenweite endlose Straßenzüge — oder nur ein paar Häuser. Wir wissen's nicht und wollen es nicht wissen; wir kennen uns so gut, daß es sich nicht verlohnen würde, uns wirklich kennenzulernen.

Lernen sich die Menschen denn nur dadurch kennen, daß sie sich sehen, lernen sie nicht nur die Kleider, die sie umhüllen und die Maske, die sie tragen, kennen?

Neulich hatte ich nun eine Idee, die „Stimmchen" anfangs stutzig machte. „Stimmchen — sagte ich, ich lade dich zu einem Souper ein, wir wollen Sekt miteinander trinken und lustig wie die Kinder sein." Stimmchens Stimme wurde betrübt: „Willst du abtrünnig werden unserem Versprechen, genießen wir nicht jeden Abend ein auserlesenes geistiges Souper?"

„Nein, Stimmchen — erwiderte ich — wir wollen ein richtiges Souper miteinander verzehren, höre meinen Plan: „Wir werden jetzt das Menü zusammenstellen, peinlichst genau. Du kaufst es dir — ich kaufe es mir, und der morgige Abend soll jedem von uns beiden an einem kleinen gedeckten Tisch finden, der neben deinem und meinem Fernsprecher steht. Rote Rosen sollen auf ihm glühen, Silber soll auf ihm funkeln und Kristall. So werden wir unseren Stimmen gegenübersitzen, du im dekolletierten Kleid und ich im Smoking; — du — du — du Stimmchen — liebes Stimmchen du?"

— — — — — — — — Punkt neun Uhr nahmen wir die Hörer. „Prosit, liebes süßes Stimmchen, das erste Glas auf unsere Unbekanntschaft, und nun lache mir eine lockende Barkarole und mein Baß wird dazwischengreifen. Schau, wie wir plötzlich mit einer Hand zu essen verstehen, während die andere den Hörer hält. Wie meinst du, Stimmchen, ob ich auch so glücklich bin? Ich glaube wir haben ein neues Glück gefunden, ein Glück, das vielleicht nur die Pflanzen kennen, das nichts Animalisches an sich hat; — das deshalb so berauschend ist, weil es gegenstandslos ist. Namenlos, ohne Alter, ohne Gestalt sitzen wir einander gegenüber und lassen nur unsere tönenden Gedanken auf Wellen zueinander reiten, auf elektrischen Strömen, deren ewiges Woher und Wohin niemand weiß.

Und noch eins, Stimmchen, verdanke ich dir, etwas ganz Banales, Tatsächliches. Alle die Schlauberger, die mich mit Sicherheit in der Stunde zwischen 9 und 10 Uhr abends zu erreichen wußten, sie bekommen jetzt ein dauerndes Besetztzeichen — und Schadenfreude ist die schlechteste Freude nicht.

— —

Weißt du — sagte neulich ein Freund zu mir, dem ich von meinem allabendlichen Plauderstündchen mit „Stimmchen" erzählte, weißt du — sagte er und machte ein recht überhebliches Gesicht — — daß ihr Künstler Phantasten und eigenartige Käuze seid, wußte ich schon immer, — aber daß du ein dir in den Schoß gefallenes Abenteuer nur zur Hälfte erlebst — ist das nicht töricht?"

„Oder weise" – sagte ich.

Und ein anderer etwas besinnlicherer Freund, der dazu kam, meinte: „Es gibt auch törichte Weisheiten und weise Torheiten — die letzteren sind mir die lieberen."

Ich aber meine: „Delikatessen soll man nicht mit Löffeln essen und Illusionen sind die stärkste Würze, ihr Zerstören kann Enttäuschung und Ernüchterung sein."

— —

Und nun meine nicht hoch genug einzuschätzenden Leser und Leserinnen, es würde mir und bestimmt auch „Stimmchen" eine ganz besondere Freude sein, wenn auch Sie sich äußern würden auf meine Frage: „Was meinen Sie — töricht oder weise?"

Du

Von M. Arko

Du warst ein Träumer! Immer war dein Blick
ins Ferne, ins Unendliche gerichtet.
In Träumen hast du dir ein Glück gebaut,
doch eh' es nur ein andrer je geschaut,
war wieder es zu einem Traum verdichtet.

Du warst ein Sänger! – Wie auf Falterflügeln
flog deine Seele hin zum Sonnenschein.
Die Wälder hörten alle deine Lieder –
Nun singen sie beim Mondenschein sie wieder,
und wiegen sanft des Waldes Sänger ein.

Du warst ein Schwärmer! – Wenn beim Sternen-
scheine
wir schritten durch die blum'ge Flur,
dann glühten leuchtend deine Blicke,
als sähen sie die goldne Brücke, –
als wär's ein Schritt zum Eden nur.

Letztes Licht . . .

Von Ernst Otto Dörries

Regenschwer war dieser Tag gewesen. Nun sank der Abend auf die Müdigkeit der grauen Stadt. Die vielen bunten Dinge des Tages verloren ihre Farben. Mattblauer Sammet der Dämmerung bedeckte sie mit seiner Schwere.

In dieser Stunde zwischen Tag und Dunkel schenkte der Himmel den Menschen ein Wunder – ein Wunder, wie es selten in einer harten Stadt aus Stein und Eisen geschieht – ein Wunder, das den versunkenen Glauben an die Zeit wieder weckt – ein Wunder, wie wir es schlichter und eindringlicher zugleich nicht erleben können: Lastend lag der Übergang des Abends schon auf allen Häusern, und die Gassen gingen tief im Dunkel unter. Da sprang ein schweres Wolkentor im Westen auf. Durch seinen Bogen flutete das Licht und war so rot wie Flammen eines Feuermals. Hochspannungsdrähte, die hart den weichen Wolkenhimmel zerschnitten, sahen aus wie mit glitzernden Edelsteinen besät. Auch dieses lichte Tor schloß dann der Tag, daß nur ein letzter Strahl es noch durchschien. Er traf den höchsten Schornstein der grauen Stadt – und dieser ragte wie ein König – goldgekrönt – aus blauer Dämmerung zum Himmel auf.

Dann kam mit schwerem Schritt die Nacht ins Land, doch aus dem Dunkel ihres Schweigens klang es: Was zagt ihr, Menschen? Seht: das letzte Licht krönt die Zeichen eurer Zeit mit Gold!

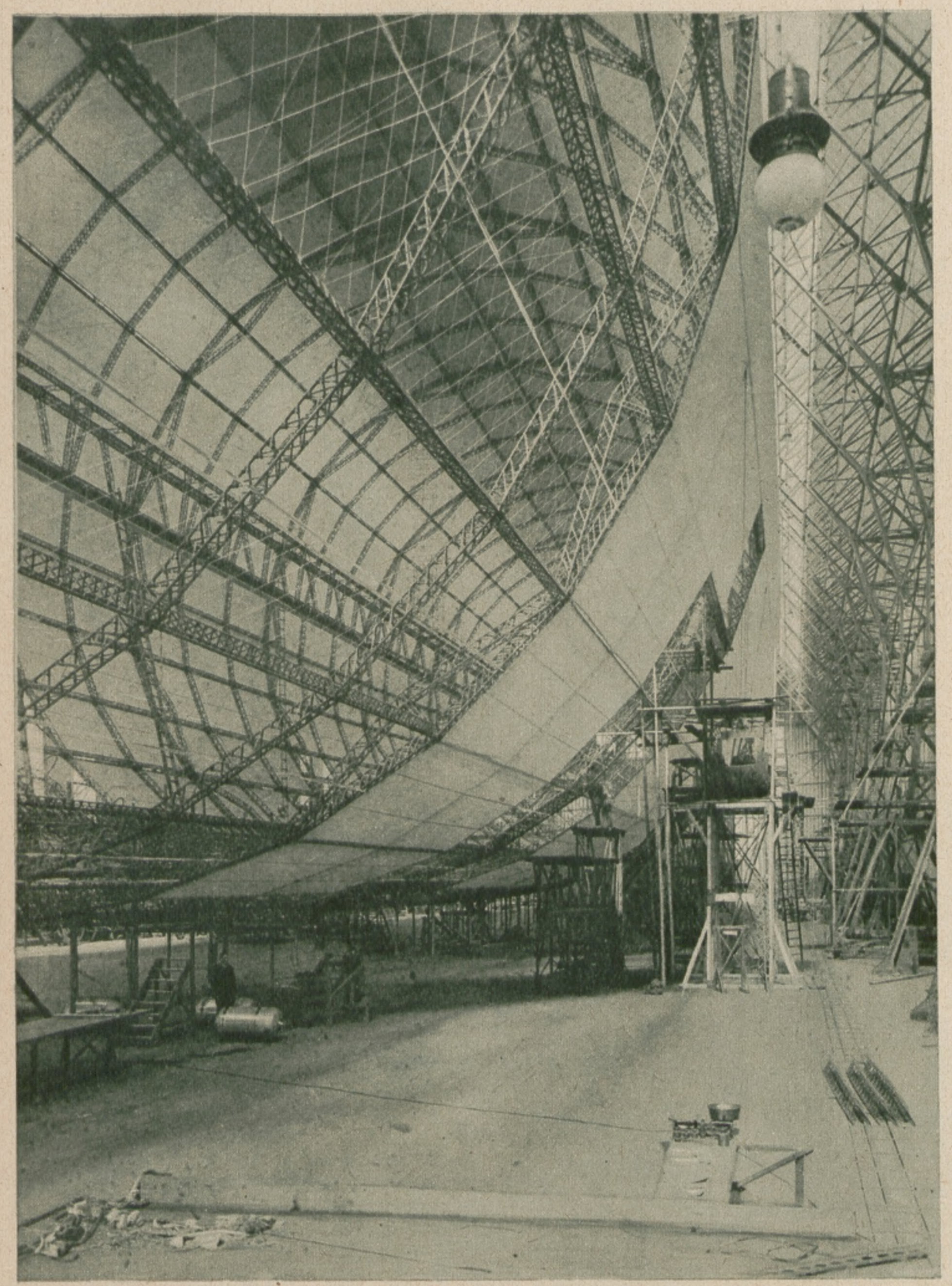
Bekenntnis

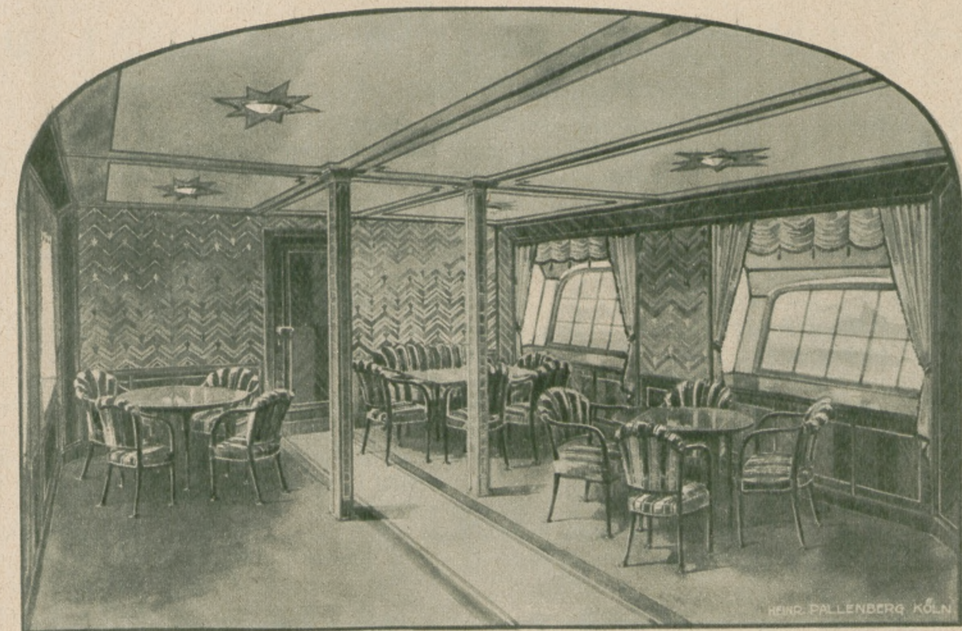
Von Hans Gäfgen

Wenn etwas licht in mir ist,
dann ist es von Gott.
Wenn etwas licht in mir ist,
dann ist es ein Spott
den Lauten, die auf lauten Straßen geh'n.
Es sind Wenige, die noch fühlen:
die Welt ist schön.

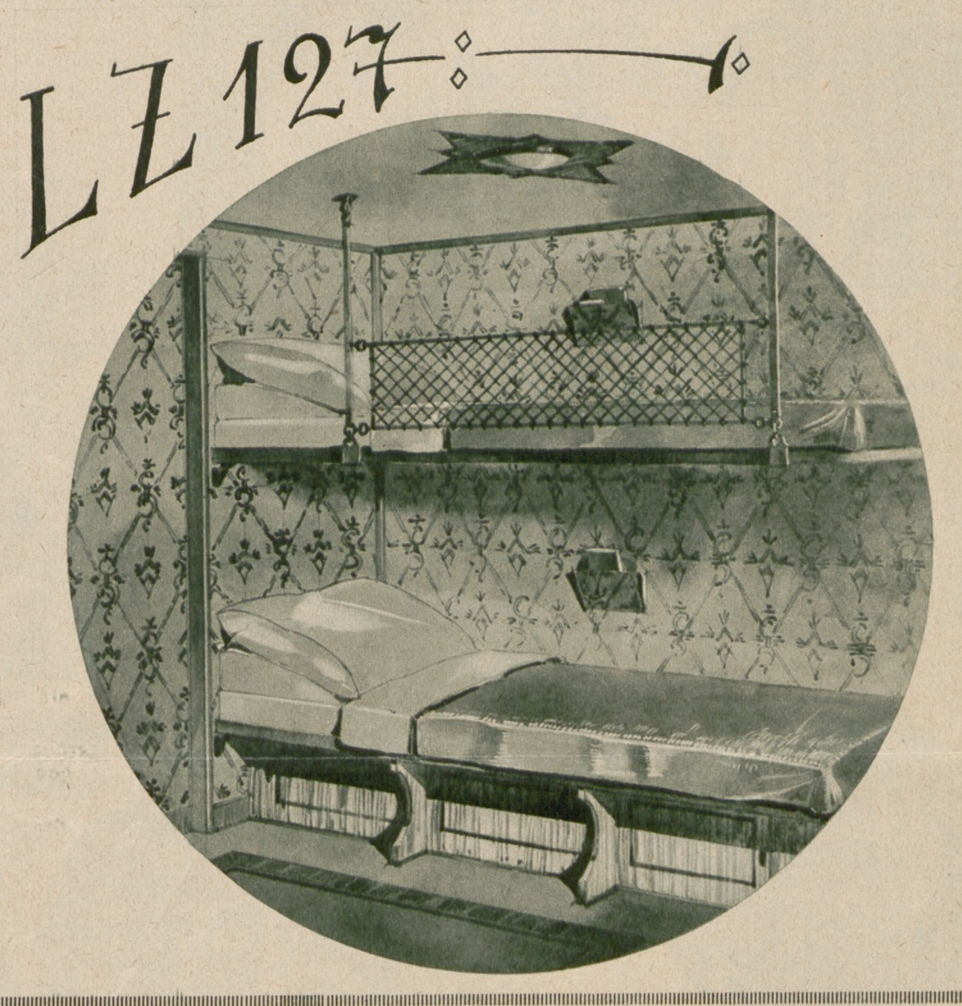
Dies ist ein schlichtes Wort, doch leuchtend und
voller Lust.
Gott hielt es segnend an seiner Brust;
dann gab er es, wie einen goldnen Falter, der Erde,
daß sie fröhlich werde.

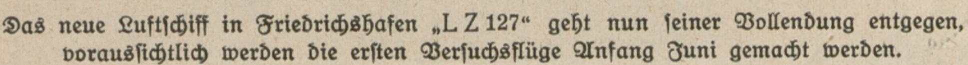
Ich will das Wort singen wie ein Gebet.
Ich fürchte nicht Spott.
Wenn etwas licht in mir ist,
dann ist es von Gott.





LZ 127





Das neue Luftschiff in Friedrichshafen „L Z 127“ geht nun seiner Vollendung entgegen, voraussichtlich werden die ersten Versuchsflüge Anfang Juni gemacht werden.

Bild oben links: Blick auf das teilweise mit der Außenhülle bespannte Gerippe

Bild oben rechts: Der Aufenthaltsraum

Bild im Kreis: Eine Schlafkabine

Phot. Neuweiler

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—be—bo—bri—car—che—de—de—der—e—e—e—e—e—em—freg—fröm—ge—ger—gung—he—i—ig—is—ka—ko—la—le—le—lei—lek—lent—li—lit—ly—man—me—mich—mie—mud—mü—ni—no—not—o—phi—ra—ran—ranz—re—rous—sa—sa—seau—si—stoff—süß—ta—ta—tal—tel—ti—ti—tom—tro—um—vit—za—sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Erniedrigung, 2. Zimmerpflanze, 3. Surrogat, 4. französischer Schriftsteller, 5. moderne Wissenschaft, 6. Nachkomme Jakobs, 7. französischer Staatspräsident (†), 8. Tieropfer, 9. Molchart, 10. altgriech. Handelsgewicht, 11. Insel der Seligen, 12. erotischer Vogel, 13. Mitglied einer altjüd. Priesterkaste, 14. Führer im Weltkrieg, 15. Goethesche Frauengestalt, 16. deutscher Maler, 17. Unwissenheit, 18. Dichtungsart, 19. Giftspinne, 20. Musikinstrument, 21. falsche Frömmigkeit, 22. jüd. Gesetzbuch. L. Schr.

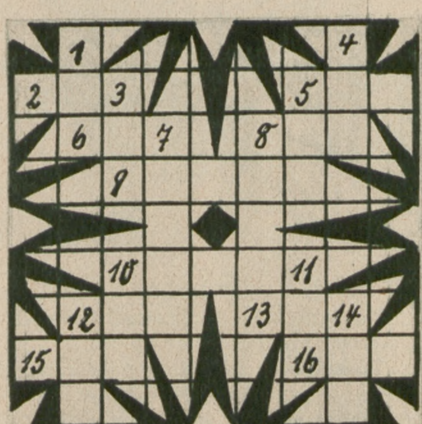
Raum für die Lösung:

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....

Auf dem Balle (vier Silben)

Frau Einsdrei wurde sehr beneidet,
Weil sie sich nach der Zweivier kleidet.
„Wünschst du zu trinken“, sprach der Gatte,
„Daß dich das Fest nicht so ermatte?“ —
„Ach, mich erfrischt nach jedem Tanze
Am besten sicherlich das Ganze!“ K. J.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 2. Gebirgsweide, 5. Teil des Baumes, 6. Handlung, 8. Gestalt aus der Nibelungensage, 9. engl. Philosoph des 17. Jahrhunderts, 10. Schlange, 12. Getränk, 13. Atomteilchen, 15. Fisch, 16. Hauszugang. — Senkrecht: 1. Singstimme, 3. Abzeichen, 4. nordische Gottheit, 5. Schuldgöttin, 7. Gebäck, 8. Fisch, 10. Fett, 11. Farbe, 12. Geländeform, 14. gefahrvoller Zustand. G. v. U.

Tüchtige Leute

Ein Englishman, der seinerzeit
In Afrika berü--hmt geworden
Und den im Weltkrieg dann verschlang
Die beutegier'ge See im Norden,
Wird, wenn man seine Zeichen jetzt
Sorgfältig und geschickt versetzt,
Ein Mann, der viel am Reißbrett sinnt,
Der dorten seine Pläne spinnt,
Durch Wasser- und durch Dampfes-Kraft
Uns Arbeit, Wärme, Licht verschafft. Sa.

Neue Pflanze

Dame (zum Aufseher einer Blumenausstellung): „Bitte, wie heißt denn diese großblätterige Pflanze hier?“
Aufseher (mürrisch): „Bin ka Botanika!“
Dame: „Ach richtig! Pinca botanica!“ Kst.

Kindliche Auffassung

Ein Auto fährt vorüber, dessen Lichter ein wenig flackern. Fritz fragt seinen Vater: „Sag mal, Papa, das Auto hat wohl Lampenfieber?“ Mie.

Pyramiden-Rätsel

Nebenstehende Pyramide ist mit Buchstaben so auszufüllen, daß zu den vorhandenen in jeder Reihe ein neuer Buchstabe hinzugefügt wird. Es entstehen dann Wörter folgender Bedeutung: 1. Vokal, 2. Rinderart, 3. alkoholisches Getränk, 4. transzendental. Begriff 5. Gebäudeteil, 6. Gewehrtechniker, 7. Landstrich in Ostpreußen. H. Schm.

Bilderrätsel



Wie lautet der Pfingstgruß, der auf diesem Bildchen steht? A. T.

Rösselsprung

	auch	ter	un-	le-	
di-	blüht	bens	im	born	dem
gend	al-	schul-	nur	dem	des
chen	gen	der	der	fröh-	der
	ju-	li-	rinnt	baum	

Hei.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Weizen, 2. Erle, 3. Rettich, 4. Kandelaber, 5. Lido, 6. Unruh, 7. Georgine, 8. Ilsenburg, 9. Smaragd, 10. Tizian, 11. Lenau, 12. Engadin, 13. Rabe, 14. Nibelungenring, 15. Elli, 16. Sense, 17. Charkow: Wer klug ist, lerne schweigen und gehorchen.

Gitter-Rätsel: 1. Kamille, 2. Nikotin, 3. Allianz.

Schachaufgabe:

1. Th4—f4 — 1. f5×e4
2. Tf4—f6 — 2. L beliebig
3. Sd8—c6 (f7) und setzt matt.

Magisches Quadrat: 1. Opal, 2. Puma, 3. Amos, 4, Last.

Einsatzrätsel: 1. Tel—ler, 2. Amt—mann, 3. Na—del, 4. Ne—ger, 5. En—te, 6. Na—gel, 7. Bau—de, 8. E—sel, 9. Ro—se, 10. Gau—men — Tannenberg.

Das kommt davon: Scherben — Scheiben.

Kreuzworträtsel: Senkrecht: 1. Kamerun, 3. Ilm, 4. Met, 7. Armut, 10. Knabe, 11. Sem, 12. Inn, 13. Rom, 14. Ina, 17. Tuerkei, 21. Kai, 22. Amt. Wagerecht: 2. Nab, 5. Liebe, 6. Bar, 8. Kur, 9. Ski, 15. Hermine, 16. Locarno, 18. Ute, 19. Mut, 20. Lea, 23. Amrum, 24. Ben.

Buchstabenrätsel: Ohm, Welle, Brot, Ems, Saat, Anker, Ende, Esche, Huld, Edda, Rebe, Erle, Amsel, Rand, Enge, Anis: Hermann Sudermann.

Gesprochen, nicht geschrieben: S. P. = Espe.

Gegensatz: Ein Druck — Eindruck.

Anmerkung der Redaktion: Bei dem in unserer Nr. 20 erschienenen Bilderartikel: „Eigenartige Tierformen“ sind die Bilder und die Grundlagen zum Texte entnommen aus Brehms Tierleben, Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

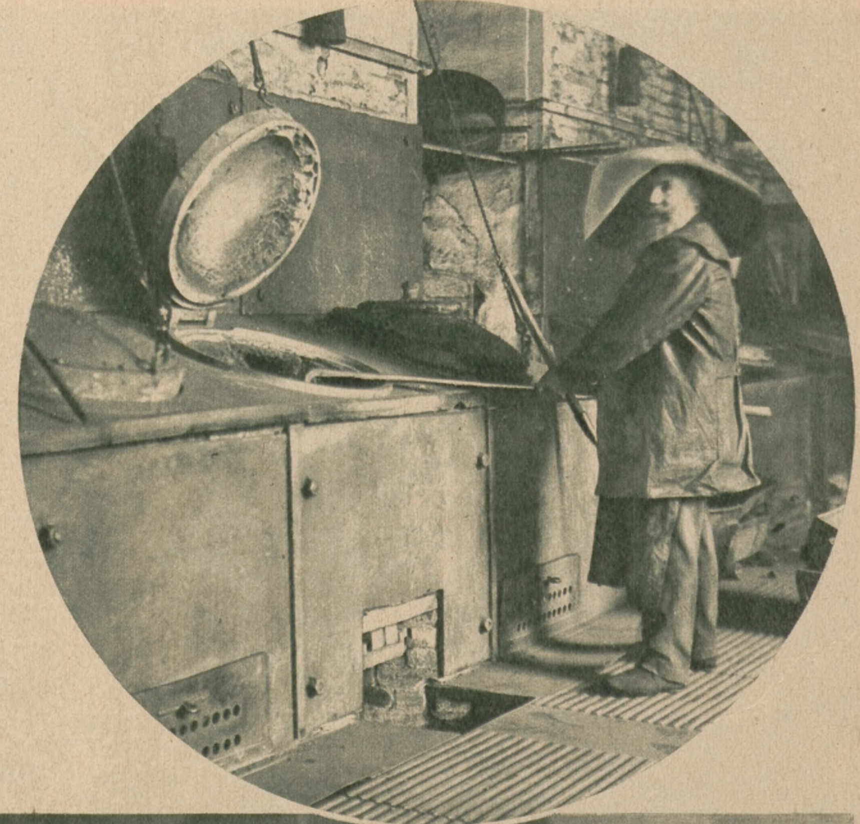
Wie unser Hartgeld gemacht wird

Sonderbericht für unsere Beilage von Dr. Emil Carthaus

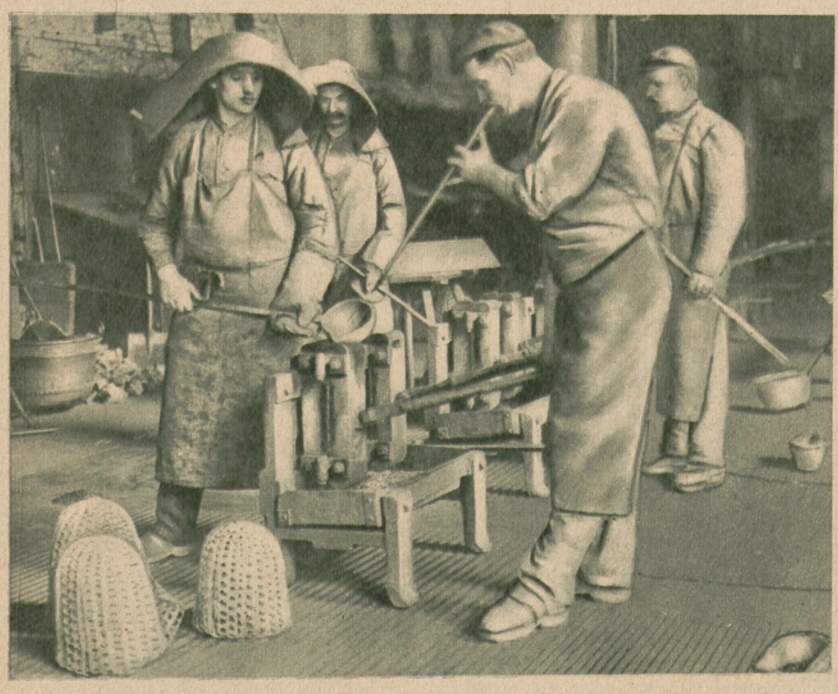
Niemals hätte der Handel seinen heutigen, die Welt umspannenden Umfang angenommen, wenn sich ihm nicht schon früh im Gelde, in der Gestalt der Münze, ein mächtiges Hilfsmittel geboten hätte. Auf der einen Seite stellt das Münzmaterial Gold, Silber oder ein sonstiges Metall eine auf dem Weltmarkte allgemein begehrte hochwertige Tausch- oder Handelsware dar; auf der anderen Seite gibt es durch die Art seiner Prägung eine Garantie dafür, daß es von dem Wertmetall eine bestimmte Menge in sich einschließt. Dies ist aber heute eigentlich nur bei den Goldmünzen, die deshalb auch für den großen Welthandel allein noch in Betracht kommen, der Fall. Bei den jetzt im kleineren Handelsverkehr allgemein zur Verwendung kommenden Münzen aus anderem Metall, den sogenannten Scheidemünzen, leisten die das Münzrecht ausübenden Staaten durch die Wertangabe im Gepräge Gewähr dafür, daß sie, wenn unbedingt nötig, von ihnen gegen den angegebenen Vollwert von Gold eingetauscht werden können.

Als Münzherrn müssen es sich deshalb die einzelnen Staaten angelegen sein lassen, Münzen von durchaus gleicher Metallmischung oder gleichem Feingehalt, gleicher Größe und genau demselben Gepräge herstellen zu lassen. — Außerdem müssen die hierzu beauftragten staatlichen Münzwerkstätten oder Münzen darauf bedacht sein, einerseits die Form und das Gepräge der Münzen so zu gestalten, daß die Wertstufen bei großer Handlichkeit der einzelnen Stücke schnell und leicht zu erkennen sind, und andererseits eine möglichst große Anzahl Münzen in kürzester Zeit billig herzustellen.

Da abgesehen vom Goldarbeitergewerbe kaum ein anderes solche riesenhaften Werte verarbeitet wie das der staatlichen Münzprägung, kann man sich denken, daß ihr nicht nur völlig auf der Höhe der neuzeitlichen Technik stehende Leiter vorgesetzt werden, sondern daß auch als Arbeiter nur durchaus tüchtige, ehrliche und pflichtgetreue Leute angestellt werden.

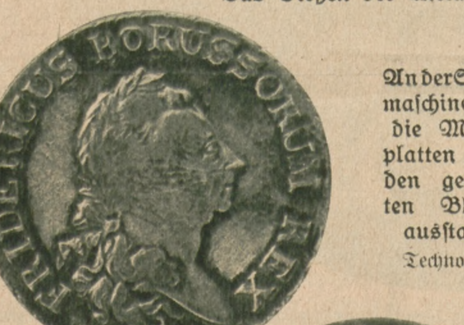


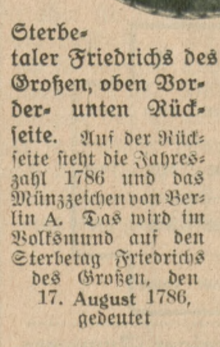
Am Schmelztiegelofen, in dem das Münzmetall geschmolzen wird → Frankl



Das Gießen der Metallbarren

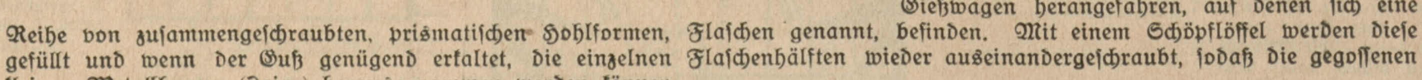
Die Metallbarren werden zu streifenförmigen Blechen ausgewalzt Hill







Sterbetaler Friedrichs des Großen, oben Vorder- unten Rückseite. Auf der Rückseite steht die Jahreszahl 1786 und das Münzzeichen von Berlin A. Das wird im Volksmund auf den Sterbetag Friedrichs des Großen, den 17. August 1786, gedeutet



→ An der Stanzmaschine, die die Münzplatten aus den gewalzten Blechen ausstanzt Technophot

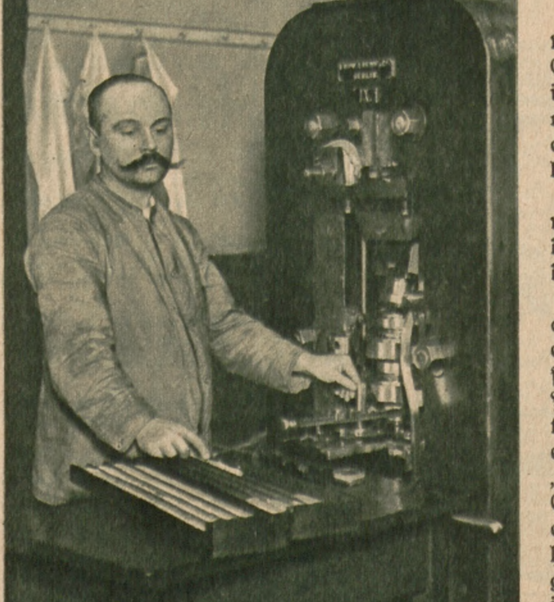
Zentnerweise werden die Edelmetalle, Gold und Silber wie auch Kupfer und Nickel, in die staatlichen Münzwerkstätten gebracht, um sie in Gestalt klingender Münze wieder zu verlassen und durch Millionenhände zu wandern.

Zunächst wird das Münzmetall, dessen chemische Beschaffenheit festgestellt wird, in großen Tiegeln geschmolzen, unter Zusatz von soviel Silber bezw. Kupfer, daß die zu prägenden Gold- oder Silberstücke den vorgeschriebenen Feingehalt bekommen. Für jede hergestellte Metallegierung wird der Feingehalt durch das sogenannte Probierverfahren genau ermittelt. — Ist diese nach Ansicht der Münzmeister gußfertig, dann werden die kleinen Gießwagen herangefahren, auf denen sich eine Reihe von zusammengeschraubten, prismatischen Hohlformen, Flaschen genannt, befinden. Mit einem Schöpflöffel werden diese gefüllt und wenn der Guß genügend erkaltet, die einzelnen Flaschenhälften wieder auseinandergeschraubt, sodaß die gegossenen kleinen Metallbarren (Zaine) herausgenommen werden können.

Diese Zaine läßt man durch drei bis vier Walzenpaare laufen, um sie unter gleichzeitiger Streckung zu Streifen oder Blechen von nahezu der Dicke, die für die zu prägende Münze gewünscht wird, umzuformen. — Da das Münzmetall, sofern es sich nicht um Gold handelt, durch den Walzprozeß an Geschmeidigkeit verliert, muß es nach dem Durchlaufen jedes Walzenpaares ausgeglüht und in Wasser abgeschreckt werden. Zuletzt bringt man die auf beliebige Breite gebrachten Zaine in das besonders fein einstellbare Fertig- oder Justierwalzwerk, das mit solcher Genauigkeit arbeitet, daß die fertigen Metallstreifen beim Verlassen desselben bis auf Bruchteile eines Millimeters genau die festgesetzte Dicke zeigen. Dieses geht soweit, daß es nicht mehr nötig ist, die kreisrunden, als „Münzplatten" bezeichneten Scheiben, die durch eine Lochmaschine ausgestückelt werden, wie früher durch Justierwagen auf ihr Gewicht zu prüfen.

Die fertiggestellten Münzplatten werden hierauf einer Reinigung und Beize in einem Säurebade unterzogen, gewaschen und getrocknet, um dann in die „Rändelmaschine" zu kommen. — Es ist diese ein genial erdachter, verhältnismäßig einfacher Mechanismus, in den die Münzplatten in geschlossener Reihe hineinrollen und seitlich so stark gegen eine Matrize aus hartem Stahl gepreßt werden, daß sie dadurch die für die Münze gewünschte Riffelung oder Seiteninschrift bzw. Umschrift erhalten. —

In der Prägemaschine oder Prägepresse wird die gerändelte Münzplatte alsdann zur fertigen Münze, indem eine nach der anderen selbsttätig in dem Augenblick zwischen die beiden Prägestempel der Presse gebracht wird, wo diese sich unter gewaltigem Druck einander nähern und die Münzplatte hierdurch ihr beiderseitiges Gepräge erhält, das in die harte Stahlmasse der Prägestempel in Hohlform eingeschnitten ist. — Ein selbsttätiger Vorschieber entfernt die vollendete Münze und räumt einer anderen Münzplatte den Platz ein. — Man sagt wohl „Geschwindigkeit ist keine Hexerei", aber selbst derjenige, der Gelegenheit hatte, alle möglichen neuzeitlichen Maschinen mit einer erstaunlichen Arbeitsleistung zu sehen, hat doch seine helle Freude daran, wenn vor seinen Augen das garnicht so große Prägewerk mit eiserner Ruhe 72 Taler- oder Markstücke in jeder Minute fertigstellt. Muß es sein, dann leistet eine solche Presse auch noch schnellere Arbeit und wirft dann jede von ihnen in der Sekunde zwei blanke Talerstücke aus. —



Die Prägemaschine in Tätigkeit





Jubiläumstaler 1813—1913 →